andere (allerdings sehr selten!), bei denen Farbenschönheit einen guten und lauten Gesang nicht ausschliesst. Immerhin machen diese Verbindungen und Zwischenstufen es nicht überflüssig, Klarheit über die Begriffe im Einzelnen zu gewinnen.

Nur eine einzelne Ordnung der Ornis haben wir in allerkürzester Form besprochen, und doch fanden wir eine ganze Fülle von Erscheinungen, die sich durchaus nicht in die Uniform eines allgemeinen Begriffes zwängen lassen. Wir hoffen also, dass man uns recht geben wird, wenn wir am Schluss noch einmal den Wunsch und die Hoffnung aussprechen, dass sich recht bald Männer finden möchten, welche die einzelnen Ordnungen und ihr Verhalten zur geschlechtlichen Zuchtwahl zum Gegenstand eingehender Monographien machen. Um anzudeuten, wie weit die Resultate dieser Arbeiten auseinander gehen dürften, genügt die beiden Ordnungen *Rasores* und *Raptatores* zu nennen. Ist diese Arbeit erledigt, dann wird auch eine Zeit kommen, wo das Wort „geschlechtliche Zuchtwahl" nicht mehr ein leerer Schall ohne begrifflichen Inhalt ist, sondern der kombinierenden Gedankenarbeit eine Fülle biologischer Thatsachen darbietet.

Über Nest und Eier von *Celeus jumana* (Spix).

Von **W. A. Schulz**, Magdeburg.

Während meines dreijährigen Aufenthaltes am unteren Amazonenstrom von 1892—1895 ist es mir gelungen, des Nestes und eines vollständigen Eiergeleges des für die Wälder Amazoniens so charakteristischen Spechtes Celeus jumana (Spix) habhaft zu werden. Da die Eier desselben nach freundlicher Mitteilung des berühmten Oologen und Ornithologen Herrn Amtsrats Adolph Nehrkorn auf Riddagshausen bei Braunschweig weder in den Sammlungen vertreten noch in der Litteratur erwähnt sind, habe ich geglaubt, eine Beschreibung derselben sowie einen kurzen Bericht über die Umstände, unter welchen ich in ihren Besitz gelangt bin, nicht länger vorenthalten zu sollen.

Am 6. Januar 1895 wurde mir gelegentlich einer Exkursion nach São João bei Belém do Pará von einem jungen Bewohner einer der letzten Hütten am Walde, welcher Mann für mich zu

jagen pflegte, verkündet, dass er heute eine ganz besondere Ueberraschung für mich in Vorrat habe, und zwar handle es sich um einen „pica-pao no ninho d'elle" (Specht auf seinem Nest). Meiner Instruktion gemäss, wonach Vogelgelege nur dann Wert hätten, wenn gleichzeitig das Muttertier mit erbeutet werden könnte, hiess er mich, ihm eilends zu folgen, da gerade um diese Tageszeit (3 Uhr Nachmittags) der von ihm beobachtete Specht auf seinem Neste brütete.

Schweigend schritt dann mein Führer voran. Der Weg führte uns bald in hochstämmigen, feuchten Urwald, wo hier und da stehengelassene kleine Blechnäpfe die frühere Anwesenheit von Kautschuksammlern verrieten. Nach Verlauf einer halben Stunde lichtete sich der weglose Wald bei einem „igarapé" (Waldbach), an dessen Ufer, etwas abgesondert, ein grosser, wirklicher Parágummibaum (Siphonia spec.) stand.

Hier gebot mir mein Begleiter Halt zu machen. Lautlos und schleichend, nach echter, indianischer Jägermanier, näherte er sich dann diesem Baum, trat auf ein an demselben befindliches Holzgerüst, was wohl früher, als jener noch jünger gewesen war und Kautschuk lieferte, beim Einsammeln des letzteren gedient hatte, und entfernte blitzschnell ein offenbar von ihm schon vorher herausgeschnittenes viereckiges Stück aus der Rinde. Ehe ich mir dann noch bewusst war, um was es sich handelte, hielt er auch schon einen zappelnden braun und gelb gefärbten Specht mit roter Haube in Händen.

Das Nest befand sich in dem hohlen Stamm des vorerwähnten Baumes in etwa $2^1/_2$ m Höhe vom Boden, das Einflugsloch der Mutter dagegen viel höher am Stamm, in dessen Innern dieselbe dann bis zu ihrem Neste heruntersteigen musste. Die Eier — 4 an der Zahl, natürlich von weisser Farbe, für die Körpergrösse der Mutter verhältnissmässig klein und in der Grösse ausserdem sehr verschieden — lagen auf dem weisslichen Baummulm des hohen Stamminnern. Die betreffende Stelle war von aussen durch ein vom Stamm herausgeschnittenes, regelrecht viereckiges Rindenstück gekennzeichnet, was zweifellos durch meinen Sammler vorher zu der ihm bekannten Zeit der Abwesenheit des Bruttieres ausgeführt worden war, um im gegebenen Augenblicke dieses lebend erhaschen und mich so von der unanfechtbaren Zusammengehörigkeit des Spechtes und seiner Eier überzeugen zu können.

Was ich an dem mich begleitenden Burschen bewundern musste, war sein scharfer Ortssinn und das geschickte Auffinden und Einfangen des erwähnten Vogels, dessen Nest jedwedem Nichteingeborenen schon deswegen entgangen wäre, weil es im dichten, pfadlosen Urwald stand.

Der lebende Mutterspecht wurde darauf mit einer Schnur erwürgt, die noch am gleichen Abend vorgenommene Bestimmung ergab nach Burmeister, Übersicht der Tiere Brasiliens, Berlin 1854, Vögel p. 234 Celeus jumana (Spix). Derselbe wurde von mir später an Herrn Hans Graf von Berlepsch auf Schloss Berlepsch bei Gertenbach gesandt. In Färbung und Zeichnung entspricht er dem von A. v. Pelzeln, Zur Ornithologie Brasiliens, Wien 1871, p. 251, Fussnote 4 beschriebenen Weibchen dieser Art vom Rio Muriá. Sein Mageninhalt bestand aus Termiten und kleinen schwarzen Beeren, Natterer führt am letztangegebenen Orte nur Beeren auf, „dieselben, die die Maitaccao frassen".

Die vier Eier, welche nur wenig bebrütet waren, sind inzwischen in den Besitz der Herren Major A. von Treskow, Westend bei Berlin und Polizeirat M. Kuschel in Breslau übergegangen. Herr Major von Treskow hat die Liebenswürdigkeit gehabt, mir über dieselben nachträglich auf mein Ansuchen einige Angaben zu machen, welche ich hier folgen lasse: Die Dimensionen der fraglichen 4 Eier sind in mm:

1) 31 × 20,7
2) 28,5 × 21
3) 24 × 21,3
4) 20,5 × 16

Herr von Treskow bemerkt hierzu weiter: „mir fiel bei den Celeus-Eiern auf, dass die Masse desselben Geleges so sehr verschieden waren, wie selten, resp. fast nie sonst bei anderen Gelegen. Ferner fehlte der Glanz, der sonst Spechteiern eigentümlich ist; doch kann dies an dem wenig guten Ausblasen und der Aufbewahrung liegen."

Zu letzterem Punkte kann ich nur bemerken, dass ich an Sorgfalt bei der Präparation und Aufbewahrung der Eier nichts hatte fehlen lassen, mithin dürfte der fehlende Glanz eine Eigentümlichkeit derselben sein.
